

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 13-14

Artikel: Pazifistische Rundschau
Autor: Schulthess, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

desselben leidet, so fühlen alle andern es mit. Darum auch, wenn ein Krieg ausbricht, machen sich seine traurigen Folgen überall bemerkbar. Nicht nur die sich bekämpfenden, sondern auch alle andern Völker verfluchen diesen Krieg, denn der Handel stockt, die Börsenwerte fallen, gewisse Waren steigen sofort im Preise, usw. Und ein Seufzer der Erleichterung entringt sich jeder Brust, wenn der Krieg ein Ende nimmt. Die unsinnigen Rüstungen lasten wie ein drückender Alp auf allen Nationen, die Steuern vermehren und erhöhen sich fortwährend, die unentbehrlichsten Lebensmittel erreichen fast unerschwingliche Preise und man frägt sich, wann dieser, durch die Regierungen geschaffene Zustand ein Ende nehmen wird. Und unsere kleine Vernunft grübelt nach, warum sich unsere Obrigkeit nicht mehr mit der wirklichen Wohlfahrt und den nötigen Lebensbedingungen ihrer Untertanen befassen und nur an ihre oft lächerlichen Händel denken. Warum denken diese Regierungen nicht daran, sich in einen einzigen grossen Körper zu vereinigen, die Vereinigten Staaten Europas zu bilden, da sie doch wissen, dass sie ihrer Nachbarn bedürfen, um existieren zu können? Warum gibt es nicht einen einzigen dieser „Grossen“, der den ehrlichen Willen bekundet, die Rüstungen einzuschränken und den andern eine teilweise Abrüstung vorzuschlagen? Oh derjenige, welcher hierzu den ersten Schritt tun würde, hätte sich die höchsten Verdienste erworben, nicht nur um sein eigenes Vaterland, sondern um die ganze dankbare Menschheit, und sein Name würde mit goldenen Buchstaben im Buch der Weltgeschichte eingetragen werden. Der gesunde Menschenverstand hasst und verflucht diese aufs äusserste getriebenen Rüstungen sowohl als auch den Krieg und verlangt dringend, dass man ihm den Frieden verschaffe, den dauernden Frieden, der auf unerschütterlichen Grundlagen gebaut ist. Wir Menschen und Völker haben alle den Frieden nötig und darum ruft unser Verstand: Fort mit dem Krieg! Es lebe der Friede!

Th. K.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Von Konrad Schulthess, Zürich.

Man traute seinen Ohren kaum, als Mitte Mai das „Berliner Tageblatt“ — natürlich „unter allem Vorbehalt“ — der Leserwelt die wundersame Mär verkündete, vom Staatsdepartement der Vereinigten Staaten sei bereits vor einiger Zeit der deutschen Regierung ein ähnlicher Schiedsgerichtsvertrag wie der französischen und englischen Regierung angeboten worden. Die Ueberraschung steigerte sich aber noch, als am 30. Mai der Draht aus Washington meldete, der deutsche Botschafter habe dem Staatssekretär Knox mitgeteilt, das Deutsche Reich sei geneigt, mit den Vereinigten Staaten in Unterhandlungen einzutreten über den Abschluss eines Schiedsgerichtsvertrages nach dem Muster der Verträge mit Frankreich und England. Das also wäre der Erfolg der langen und mit philosophischen Floskeln so prächtig ausstaffierten „Friedensrede“, die Herr von Bethmann-Hollweg am 30. März dem Reichstage zum besten gab! Kaum glaublich, und doch ist es wahr. Keine zwei Monate, nachdem die deutsche Regierung im Parlamente den alt-preussischen Grundsatz vom „trockenen Pulver und gespannten Hahn“ wieder einmal als das Nonplusultra staatsmännischer Weisheit gepredigt hatte, da geht diese selbe Regierung hin und wirft diesen „bewährten“ Grundsatz als alten Plunder beiseite, damit ihm eine zeitgemässere Politik, nämlich die internationale Verständigung und gegen-

seitigen Entgegenkommens der Staaten, Platz mache. Einen ärgeren Streich als diesen hätte die deutsche Regierung dem Reichskanzler und den Säbelrasslern und Militaristen in und ausser dem Reich, samt ihrer schneidigen Presse, die das Bekenntnis Bethmann-Hollwegs zur Blut- und Eisenpolitik mit wahren Freuden gebeul begrüsst hatten, gewiss nicht spielen können. Die Leute haben denn auch vor lauter Mund- und Ohrenaufsperrns ob des unglaublichen Ereignisses die Sprache verloren. Wenigstens hat die „gute“ und „führende“ Presse, die sonst in Leitartikeln und ellenlangen Korrespondenzen, welche den von Taft vorgeschlagenen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag diskreditieren sollten, bis zum Ueberdruss machen und noch machen, über diese ihnen begreiflicherweise schwer auf dem Magen liegende Tatsache nichts, aber auch wirklich rein nichts zu schreiben gewusst. Merkwürdig, höchst merkwürdig. Nun, selbst Herr Dr. Wiemer von der Fortschrittlichen Volkspartei wird wohl kaum eine solch plötzliche Bekehrung der Regierung für möglich gehalten haben, als er anlässlich der Rüstungsdebatte im Reichstage ausrief: „Oh, meine Herren, was heute Utopie ist, kann morgen Wahrheit sein. Wir wissen, wie schnell die Dinge sich manchmal entwickeln können.“ Gewiss, wir haben's jetzt selbst erfahren. Ja, ja es ist halt doch wahr, auch heute geschehen noch Zeichen und Wunder, man frage nur Herrn von Bethmann-Hollweg.

* * *

Selbst unsere kleine Schweiz will nun nicht mehr länger dahinten bleiben beim internationalen Völkerkonzerte, wo man sich jetzt auf eine neue, etwas weniger rauhe Melodie einübt. Doch Spass beiseite. Unsere Bundesväter wollen augenscheinlich wirklich unsere ländliche Eidgenossenschaft wieder zu einem Hort internationaler Kongresse und neuer internationaler Aemter machen. Wenn nur der Schein nicht trügt, ich fürchte fast...

Kam da vor einiger Zeit ein deutscher Professor hergereist, Ostwald ist sein Name, den Pazifisten nicht unbekannt, und hielt einen Vortrag über „Verkehr und Sprache“. Er wusste seine Zuhörer für die von ihm befürwortete Sache so zu begeistern, dass sich im Handumdrehen ein ansehnliches Häuflein bekannter Persönlichkeiten zu einem Verbande zur Gründung eines Weltsprachamtes in Bern zusammenschloss. Man will nun zuerst den schweizerischen Bundesrat für die Angelegenheit gewinnen, und dieser soll dann die einzelnen Regierungen zu einer Konferenz einladen, um die Bedürfnisfrage einer Weltsprache zu studieren. Eine schöne Aufgabe für unsere oberste Behörde, der sie sich hoffentlich annehmen wird.

Wie jedermann weiss, ist man mit unserm Kalender nicht mehr zufrieden. Allein die vielen tausend Unzufriedenen können den jetzigen Kalender nicht so mir nichts dir nichts abschaffen und einen neuen erfinden und einführen. Da ist der schweizerische Bundesrat, fürsorglich wie er ist, nun schnell eingesprungen und hat die Regierungen der andern Länder zu einer Konferenz über die Kalenderreform eingeladen.

Steht diese Konferenz erst in Aussicht, so liegt dafür eine andere schon hinter uns, nämlich die internationale Konferenz für ein Ueber-einkommen über den Personen- und Gepäckverkehr. Am 16. Mai wurde sie im Ständeratssaale von Bundesrat Forrer eröffnet, und dann arbeiteten die Vertreter fast sämtlicher Regierungen Europas einrächtig und fleissig volle 14 Tage mit-

einander und zerbrachen sich gegenseitig die Köpfe, wie man das Reisen für das internationale Publikum noch mehr erleichtern und noch viel angenehmer und komfortabler gestalten könne als bisher.

Man sieht, unsere ehrwürdigen Bundesväter haben auf einmal gehört, was der Ruf der Zeit ist, sie suchen anscheinend gut zu machen, was bisher gefehlt wurde mit Bezug auf die Ausgestaltung der Schweiz zu einem Zentralpunkt der modernen internationalen Institutionen. Wenn sie aber ihren läblichen Bestrebungen noch die Krone aufsetzen wollen, dann sorgen sie ohne Zögern dafür, dass unserer schönen und stolzen Bundesstadt Bern der internationale Gerichtshof für Geltendmachung von Privatforderungen gegen fremde Staaten gesichert wird. Aber Helvetia muss rasch zugreifen, sonst kommt sie zu spät!

* * *

Die Gesandten der Republiken San Domingo und Haiti haben von ihren Regierungen den Auftrag erhalten, über die Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Ländern ein Schiedsgerichtsprotokoll aufzusetzen und zu unterzeichnen. Wahrscheinlich wird dieses Protokoll dem Haager Schiedsgerichte unterbreitet werden.

* * *

„Daily Chronicle“ meldet, Präsident Taft und Staatssekretär Knox hätten einen Plan in Beratung gezogen, der auf die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtes abziele zur Erledigung aller Streitfragen zwischen den Vereinigten Staaten und allen Ländern, die den bisherigen Schiedsverträgen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beigetreten sind,

* * *

Die belgische Kammer genehmigte mit 126 Stimmen ohne Opposition den zwischen Belgien und Italien am 18. November 1910 abgeschlossenen obligatorischen Schiedsvertrag.

—o—

Ein zeitgemässer Protest.

Der sozialdemokratische Kreisverein Mülhausen hielt am 9. Juli eine Generalversammlung ab, die trotz der drückenden Hitze stark besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung tadelte der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter E m m e l, die Gefährlichkeit der neuen deutschen Marokkopolitik. Er hob hervor, dass eine Reihe unverantwortlicher Elemente eine kriegshetzerische Tätigkeit entfalten, die nur im Interesse einiger Grosskapitalisten in Deutschland gelegen sei. Gegen diese Treibereien müsse das deutsche Volk, vor allem das Proletariat, laut protestieren. Keine einzige Tatsache könne die deutsche Regierung anführen, mit der sie ihre Behauptung von der Gefährdung der deutschen Interessen in Marokko belegen könne. Das sei dem deutschen Staatssekretär aber auch gleichgültig, denn es komme ihm auf die Sache an, die er im Interesse einzelner Grosskapitalisten durchsetzen wolle. Die europäische Diplomatenheucheli, die ganzen Gepflogenheiten der internationalen Diplomatie gestatten nicht, die nackte, brutale Wahrheit zu sagen, dass einige mächtige deutsche Kapitalisten, in deren Händen die deutsche Regierung ein Spielball sei, ein Stück Marokko für sich wollen. Diesen Plan deutscher kapitalistischer Ausbeuter mache die deutsche Regierung auch zu dem ihrigen, unbekümmert darum, dass dieses neue imperialistische

Abenteuer dem deutschen Volke ungemessene Millionen und ungeheure Blutopfer kosten könnte, die vor allem auf die Schultern des Proletariats gelegt würden. Die deutsche Arbeiterschaft habe die Augen offen zu halten, sie protestiere laut und entschieden gegen eine derartige unvernünftige Interessenpolitik, die Arbeiterschaft fordere den Weltfrieden und werde diese anscheinend schon von langer Hand vorbereitete Aktion mit aller Kraft bekämpfen. Diesem Proteste stimmte die Versammlung einstimmig unter Bravorufen bei.

—o—

Reflexionen über die englische Ministerrede.

Mit Unrecht hat man sich seinerzeit gewundert über die Replik des Herrn v. Bethmann im deutschen Reichstage auf die Rede des englischen Staatsministers Sir Edward Grey. Anders konnte und durfte der deutsch-preussische oberste Staatsbeamte nicht sprechen. Wie war es möglich, überhaupt eine andere Sprache zu erwarten von einem Manne, der gewissermassen die höchste Blüte deutscher Staatskunst repräsentiert, der sozusagen das ganze militärische Machtssystem in sich verkörpert, ein System, das bis vor kurzem nicht bloss in Deutschland, sondern in allen Ländern als die einzige Friedensgarantie betrachtet wurde. Nein, darüber durften wir uns nicht wundern, aber enttäuscht waren wir, als wir hörten, wie gross der Beifall war, mit dem diese „geharmonisierte“ Kanzlerrede in den deutschen Landen aufgenommen wurde. Für uns war diese Wahrnehmung im höchsten Grade betrübend, denn wir hatten lange im stillen gehofft, dass das Volk der Dichter und Denker vor allen andern Völkern die erste Gelegenheit ergreifen würde, um der Welt zu zeigen, dass die alte Begeisterung für die Ideale der Menschheit in dem Herzen des deutschen Volkes noch heute lebt. Aber der Protest, der sich erhob, war nur sehr schwach, und so darf man wohl annehmen, dass die Blut- und Eisentheorien des Herrn v. Bethmann als der Ausdruck der Allgemeinheit im Deutschen Reiche gelten darf.

Welche Erklärung lässt sich dafür finden? Worum erhoben sich nicht mehr Stimmen und wagten es, den mittelalterlichen Ansichten des Kanzlers, seiner engherzigen Auffassung und Nichtachtung unserer ganzen Kulturentwicklung ein lautes Veto entgegenzurufen? Ist es wahr, dass sich die Begeisterungsfähigkeit der Deutschen nur noch auf die Erfolge der Luftschiffahrt oder auf Kaiserparaden beschränkt? Müssen wir es dem vielgepriesenen militärischen Macht- und Polizeisystem zuschreiben, wenn die Masse des deutschen Volkes sich den grossen Fragen der Menschheit fremd und ablehnend gegenüber verhält? Es sind ganz besonders die sogenannten gebildeten Kreise, welche eine auffallende Abneigung gegen „ideale“ Bestrebungen zeigen — die grossen Kulturfragen gehören immer dazu — aber alles, was nicht in den engen Rahmen des Tages passt, was sich keiner Form und keinem Masse fügen will, was das vorschriftsmässige Niveau überragt, was seiner Natur nach aus den Fesseln der Konvenienz und dem Zwangssrock blinden Gehorsams herauswachsen will, mit einem Wort, alles, was die Herrlichkeit des Status quo in Zweifel stellt und nach höheren Zielen strebt und ringt, ist diesen Kurzsichtigen ein Greuel, und mit einer Art grimmer Genugtuung spricht einer dem andern die Trost- und Schlagworte nach von den lächerlichen Hirngespinsten, den Utopien und den frommen Wünschen der Friedensschwärmer. — Wenn man in unserer Zeit höchster Kulturentwicklung und